

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchen-Zeitung  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 15 (1846)  
**Heft:** 39

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

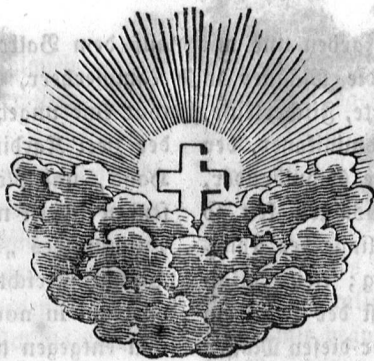
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Luzern, Samstag

Nr. 39.

den 26. Herbstmonat.

1846.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Alle Apostel des Unglaubens, alle gotteslästerlichen und wahnwitzigen Gemeinbeschlüsse und Narrenvossen sind nichts als der tiefe Schlag Schatten, welchen die Fittige des Fürsten der Finsterniß werfen, um den Glanz des Glaubens an Christum, der Hoffnung zu ihm, der Liebe für ihn nur desto siegreicher hervorzuheben.

Carus (Spiegelbld. 78.)

## Das Fest Mariä Geburt in Rom.

Der 8. September oder das Fest della Madonna della Piazza del Popolo, war von jeher ein besonders gefeierter Tag in Rom, erhielt aber dies Jahr überdies eine politisch-religiöse Bedeutung. Der Franzose Gautier de Claubry, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, giebt im Univers darüber eine ausführliche Schilderung, die wir der Mittheilung werth erachten. Die benachbarten Städte Albano, Frascati, Tivoli, Viterbo &c. konnten nicht Pferde genug liefern, um die Theilnehmer nach Rom zu spediren, welche der Festlichkeit beizohnen wollten. Vor zwei Jahren sah ich (Claubry) an dieser Stelle den ehrwürdigen Greis, den der Tod so schnell hinweggerafft hat, dessen Frömmigkeit und Inbrunst für alle Umstehenden so erbauungsvoll war und dessen Andenken zu wenig in Ehren gehalten wird. Wenn auch sein politisches System einiges zu wünschen übrig ließ, so darf der Katholik doch nicht vergessen, was er für die Kirche gethan; Gottes Gerechtigkeit wird ihn gegen der Menschen Gerechtigkeit in Schutz nehmen.

Am genannten Tage wollte dies Jahr Rom sein neues Kirchenoberhaupt außerordentlich beehren, und wirklich hat Rom alles dafür gethan; nicht durch eine large Kreditbewilligung kam das Fest zu Standen, sondern lediglich durch freiwillige Betheiligung; jede Familie zahlte 4 Paoli, und daraus ward ein Fest veranstaltet, dergleichen nicht jedes Jahrhundert aufzuweisen hat. Wie durch Zauberkraft ent-

stand auf dem Platz del Popolo ein prachtvoller Triumphbogen zwischen dem Corso und seinem Obelisk. Vor vierzehn Tagen wurden die ersten Gerüste dazu aufgeschlagen, und jetzt zieht er durch seine majestätische Pracht die Bewunderung einer unzählbaren Menge auf sich. Zu oberst ist die Gnade des Papstes durch eine kolossale Gruppe dargestellt, acht Statuen, sinnbildend die acht päpstlichen Provinzen, zieren in harmonischer Einheit den Bogen. Nur Italien ist für solche Improvisationen fähig. Am Vorabend des Festes wurde die Stadt nach der Vesper illuminirt. Am Feste selbst, das der heitere Himmel begünstigte, war die lange Straße des Corso von zehn zu zehn Schritt belegt mit gelben und weißen Tüchern mit der Inschrift Viva Pio IX! Die Häuser waren geziert mit Inschriften, Blumengewinden, Draperien aller Farben und Goldverzierungen, mit unnachahmlicher Kunst gefertigt; eine unzählige Menge Volkes aber wimmelte in allen Richtungen, die Piazza del Popolo war bedeckt mit einer gedrängten Volksmasse, die Terrassen des Monte Pincio bildeten ein riesengroßes Amphitheater von Volkshäusern — ein Schauspiel, das sich mit Worten nicht schildern läßt, das nur die Phantasie sich einbilden kann. Wenige Städte in der Welt könnten etwas Aehnliches aufweisen. Damen des höchsten Ranges in ihrer Pariserkleidung, die sich überall geltend macht und bald die letzten Spuren der National- und Provinzialkleidung verdrängt, andere Frauen in ihrer gefälligen Kleidung, andere aus der römischen Campagna in niedlichem

Anzug, wieder andere mit ihren grellen Farben und mit schönen Kindern auf den Armen, eben so die Männer in nicht minder verschiedenen Trachten, Bergleute, Fischerleute, Mönche aller Orden, der blendend weiße Dominikaner, der braune Kapuziner, der arme und genügsame Schulbruder, der sich durch seine Einfachheit und Liebenswürdigkeit so bald zum Volksmann macht, die vielen Böglinge der Kollegien, in schwarzer, rother, violetter Kleidung; kleine Waisenkinder, Priester in der Soutanelle, selbst der Jesuit in seinem schwarzen Mantel fehlte nicht. Unter diesen Massen wandelten zahlreiche Militäruniformen wenig beachtet dahin, ohne den mindesten Anschein von Gewalt oder polizeilicher Direktion; überall herrschte Ruhe, und der Ausdruck der Freude und des Glückes.

Um halb 10 Uhr gerieth diese Masse auf einmal in Bewegung, gegen die Piazza di Venezia bemerkte man einige Dragoner, die den Zug eröffneten. Von einem Ende des Corso zum andern sind wie durch einen elektrischen Schlag alle Fahnen in Bewegung, Sacktücher flattern unter allen Fenstern, Blumen und Kränze fliegen auf den Wagen, in welchem der Papst fuhr, nieder, ein allgemeiner Freudenruf ertönt, der Wagen ist mit Blumen so bedeckt, daß man seine Farbe nicht mehr erkennt. Achtungsvoll weicht das Volk aus dem Wege, nur langsam kann der Wagen fahren, rechts und links ertheilt der hl. Vater dem Volke den Segen, der Wagen passiert auf dem Volksplatz unter dem Triumphbogen zur Kirche Santa Maria, wo der Papst mit Würde und Feierlichkeit getragen wird. In der Kirche wurde ein feierliches Hochamt gehalten, nach welchem der Zug die Rückkehr antrat, diesmal unter dem Geleit der Kardinäle, welche ein sehr schönes Ganze bilden. Voran ging eine weiße Fahne, von Knaben getragen, mit der Inschrift: *Justitia et Pax* (Gerechtigkeit und Friede) und mit Oelzweigen geschmückt, auch die zahlreichen Knaben trugen unter jubelndem Sauchzen Oelzweige in der Hand.

Es verbreitete sich die Kunde, der Papst werde, gegen gewohnte Uebung, auf dem Quirinal den feierlichen Segen erteilen. Alle Straßen, die zum päpstlichen Palast führen, füllten sich von Volksmenge, jeder will zuerst auf dem Platze sein. Kaum wurden die Dragoner, welche den Zug eröffneten, bemerkt, so begann das Vivatrufen wieder in der frühern Stärke, mit Mühe erhalten die Reiter und Wagen Durchpaß. Sehr wohl gewahrte man das Ergriffensein des Papstes, das sich in seinem ganzen Außern offenbarte. Der Wagen fuhr durch das Thor des Palastes, es war noch keine Anstalt für die Segenspendung wahrzunehmen, das Volk harrete ängstlich und besorgte in seiner Erwartung getäuscht zu sein, da macht die Garde eine Bewegung, die wieder Hoffnung weckt, das Vivat ertönt, Aller Augen sind gegen den Palast gewendet, es erscheinen

auf dem Balkon mehrere Prälaten, dann der päpstliche Kammerherr, einen Augenblick nachher der Papst, jetzt ertönt eine ungeheure Affkamation, die selbst auf das Zeichen der zwei Kardinäle nicht aufhört. Der Papst erhebt die Hand, und plötzlich herrscht die tiefste Stille, alle Anwesenden knien nieder, keine Stimme läßt sich hören als die Stimme des „Diener der Diener Gottes“; den Blick gen Himmel gerichtet betet er laut und gerührt: *Adjutorium nostrum in nomine Domini*, worauf es von unten herauf ihm entgegen tönte: *Qui fecit cælum et terram*. Darauf der Papst: *Benedicat vos omnipotens Deus Pater et Filius et Spiritus Sanctus*. Das Volk antwortete: Amen.

Wären doch die Helden da gewesen in diesem hochfeierlichen Augenblick, sie, die mit ihrer Feder oder mit ihrem Wort die Kirche zu stürzen vermeinen, damit sie sich überzeugen möchten, wie eitel ihr Sinnen und Trachten ist!!

### Evangelische Verbrüderung und Entzweiung.

Beinahe zur gleichen Zeit, wo zu London eine Versammlung gehalten wurde, um die evangelischen Brüder zu vereinigen, wurde in Berlin die Entzweiung der evangelischen Brüder recht sichtbar. Durch Zirkulare waren die Stimmführer aller möglichen christlichen Bekenntnisse (mit Ausnahme der Katholiken, Puseyiten und Unitarier) zur Berathung behufs einer Vereinigung zusammengerufen und am 19. August etwa 600 Männer, meist Geistliche zu London in der Freimaurer-Halle vereinigt. Der Präsident eröffnete die dreitägige Versammlung mit der schamlosen Schmeichelei, diese Versammlung biete einen Anblick, wie Gott selbst ihn nie gehabt, daß in einem so kleinen Raum die verschiedenen Bekenntnisse in Einigkeit (!!) sein Lob singen. Bickersteth meinte: „die Thatfache, daß Brüder von allen verschiedenen Bekenntnissen und allen Enden der Erde hier zusammengekommen, sei schon ein Unterpfand des endlichen Sieges der Liebe. Möge der Geist Gottes auf dieser Versammlung ruhen, wie auf den ersten Christen, dann werden sie gewiß auch bei aller Verschiedenheit, ein Herz und eine Seele sein.“ Sehr richtig.

Gesang, Reden, Bibellesen, war das Geschäft des ersten Tages und der Beschluß, es soll kein Bericht der Versammlung verbreitet werden als unter eigener Leitung, es soll also kein Theilnehmer einen Zeitungsbericht machen. Die Reden waren liebeathmend. Am zweiten Tage wurde den Anwesenden bewiesen, daß die Kirche Gottes (welche?) die wesentliche Einheit nie verloren habe, noch verlieren könne. (Warum denn doch das Suchen?) Am zweiten Nachmittag war der feierliche Augen-



blick, wo die geistliche Verbrüderung geschlossen werden sollte, da sollte über Sein oder Nichtsein der Vereinigung entschieden werden.

Nach einiger Stille streckten Alle wie Ein Mann die Hände in die Höhe, und so war der Bund mit allgemeiner Zustimmung geschlossen. Jetzt reichten Bischöfliche und Methodist, die von der Freien- und Staatskirche Schottlands, die Deutschen und Franzosen, die Independenten und Baptisten einander die Hände und grüßten sich als Brüder.

Erst nach geschlossener Verbrüderung wurde beraten, ob die vom Comité vorgeschlagenen Artikel des Glaubens als Grundlage der Verbrüderung sollen angenommen werden oder nicht. Diese neuen Punkte hatten jetzt schon eine Veränderung erlitten und lauteten also: „Die Theilnehmer an der evangelischen Verbrüderung sollen nur solche sein, die das, was man gewöhnlich evangelische Ansichten nennt, in Betreff folgender Glaubensartikel festhalten und bewahren; nämlich 1) die göttliche Eingebung, das göttliche Ansehen und die Genügsamkeit der heil. Schrift; 2) das Recht und Pflicht, dem eigenen Urtheil in der Auslegung der heil. Schrift zu folgen; 3) die Einheit des göttlichen Wesens und die Dreieinigkeit der Personen; die in Folge des Sündenfalls gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur; 4) die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Werk der Versöhnung für die sündige Menschheit und sein Mittleramt als Fürsprecher und König; 5) die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein; 6) das Werk des heiligen Geistes zur Befeuchtung und Heiligung des Sünders; 7) die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes und das Weltgericht durch unsern Herrn Jesum Christum, sammt der ewigen Seligkeit der Gerechten und der ewigen Pein der Gottlosen; 8) die göttliche Einsetzung des christlichen Predigtamtes und die fortwährende Verbindlichkeit der Sakramente der Taufe und des Abendmahls.“ \*)

Von dem Artikel, welcher die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben allein bekennt, sagte Cor: Dies ist die Posaune der Reformation, die Lehre, womit die Kirche steht oder fällt; die Scheschina der Evangelischen. Möge Rom und Oxford dies Bekenntniß hören! Schon da drohte Spaltung; es erhoben sich nämlich einige, um auf die Weglassung des achten Artikels anzutragen, welcher auf den Vorschlag der amerikanischen Brüder hin, den anderen acht Punkten beigelegt worden war. Die Grenze der Verbrüderung wurde durch diesen Artikel enger gezogen. Man muß, sagte der Prediger der englisch-bischöflichen Kirche, Byrth, eine so breite Grundlage als möglich machen, damit recht Viele an der evangelischen Verbrüderung theilnehmen können;

\*) Diese „evangelischen Ansichten“ sind im Wesentlichen das alte Luthertum, das an den wenigsten Orten mehr beliebt ist.

aber durch diesen neuen Artikel möchten Viele zurücktreten und sich ausgeschlossen sehen, die man doch als gute Christen anerkennen müsse; aus Liebe zu den Brüdern müsse man ihn fallen lassen. So stimmte auch Prediger Hinton aus Liverpool für Streichung dieses Artikels, weil ja diese Darlegung der hauptsächlichsten Glaubenspunkte kein Bekenntniß Alles dessen sei, was wir glauben, denn das wäre sonst ein ärmliches und jämmerliches Christenthum, das sich damit begnüge. Ein anderer Prediger bemerkte, daß die Grundsätze der evangelischen Verbrüderung so einfach sein müßten wie möglich. Nach der Schrift heiße es, bemerkte Prediger Herschell: Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben und somit sei das Bekenntniß des Glaubens an Christum hinreichend, den wahren Christen und somit die Glieder der evangelischen Verbrüderung zu zeichnen. Hierauf sprachen noch viele Andere, natürlich auch in anderem Sinne und es war eine solche Aufregung, daß man zu keinem Beschluß kommen konnte, sondern die weitere Besprechung auf den Nachmittag vertagte. Nachdem sich die Versammlung am Abend abermals durch Gesang, Bibellesen und Gebet erbaut hatte, wurde die abgebrochene Verhandlung über den achten Artikel wieder begonnen. Wieder trat Redner auf Redner auf, für und wider die Aufnahme desselben sprechend. Gegen acht Uhr fand die Abstimmung statt und der Artikel wurde seinem allgemeinen Inhalte nach, mit Mehrheit angenommen.

— Neben diesen öffentlichen Versammlungen, fanden auch noch Zusammenkünfte in kleinern Kreisen statt. Als besonders erhebend wird das gemeinsame Mittagessen geschildert.

Das protestantische Blatt, dem wir diesen Bericht entnehmen, bezweifelt selbst, ob das Ziel erreicht werde; aber es sei doch schon etwas Schönes, den ersten Friedensvogel der Arche zu entsenden, daß er, wenn auch erst vorläufig, doch verkünde, was vieler Herzen Wunsch und Gebet sei.

Der Gustav-Adolph-Verein wurde von den Protestanten auch schon als ein Vereinigungsmittel aller ihrer Arten und Abarten bezeichnet. Es darf demnach wohl als das Ergebniß dieser Vereinigungsarbeiten betrachtet werden, was die öffentlichen Blätter über die Gustav-Adolphversammlung in Berlin melden, die am 7. d. begann.

Der preussische König hatte anfänglich das Patronat dieses Vereins übernommen, jetzt aber nicht ohne Absicht sich zu einem Festmahle auf das Land entfernt. Der Königsberger Abgeordnete, Dr. Rupp, Stifter seiner freien evangelischen Kirche, wurde aus dem Grund vom Verein ausgeschlossen, daß seine Zulassung dem Vereine die Gunst der Fürsten entziehen werde, und daß die evangelisch-protestantische Kirche nichts Anderes sei, als die be-



stehenden Landeskirchen, er also als Prediger der freien Gemeinde in Königsberg aus jener ausgeschieden sei. Das fand von allen Seiten den entschiedensten Widerspruch, namentlich sprachen die Abgeordneten der Provinz Sachsen und Schlessen warm dagegen. Zwei sächsische Deputierte, Schwarz und Schweißke, erklärten sofort ihren Austritt aus dem Verein, die beiden Andern legten feierlich Protest ein. Die erste Versammlung war auf Livoli. Schon die Wahl des Orts kam vielen vernünftigen Leuten bedenklich vor, da dadurch an die Versammlung jener Berliner Reformer, Lichtfreunde u. s. w. erinnert wurde, gegen welche die Polizei einschreiten mußte. Des andern Tags Nachmittags war großes Zweckessen in dem übel berühmten Kroll'schen Saale, zu dem sich gegen 1000 Personen einfanden. Da wurde der Tumult so groß und die fremden Einmischungen politischer Dinge nahmen einen solchen Charakter an, daß die Vorsitzenden den Saal lange vor dem Schlusse des Festmahls zu verlassen sich veranlaßt fühlten. Ein unter den Berliner Gästen befindlicher Literat vergaß sich soweit, mit Stiefel und Sporen die noch gedeckte und mit dem Nachtschiff besetzte Tafel zu betreten und wie ein Unsinniger eine Art von Rede zu halten, von der man wegen des Rufes zur Ordnung nur einzelne Worte, wie Deutschland, Freiheit, Schleswig-Holstein u. dgl. vernahm. Von diesem Augenblick wurde der Tumult so groß, daß kein Redner wieder zu Worte kam. Am 9. hatten sich solche stürmische Auftritte in dem Salon des großen Gasthauses unter den Linden „British Hotel“ erneuert. Nach dem Programm wollte man an diesem Tage gemeinschaftlich im Milenz'schen Saale speisen; die vorgekommene Ausschließung des Dr. Rupp hatte aber die Gesellschaft bereits gespalten, daher begab sich nur ein Theil, zu dem auch der Präsident des Vereins Dr. Großmann gehörte, in den Milenz'schen Saal. In British Hotel erschien Dr. Rupp mit seinen Freunden, und der warme Verfechter der Lichtfreunde, der Dissidenten u. s. w., der Senior Krause aus Breslau, führte hier das Wort, man erhitzte sich auf eine solche Weise, daß es selbst dem hier beim Mahl vorsitzenden Prediger Ulich nicht gelingen wollte, die Sache in ein ruhiges und richtiges Geleis zu führen. Der Hofprediger Zimmermann aus Darmstadt hielt eine sehr versöhnliche Rede, sie scheiterte aber an der Hitze des Kampfes; dasselbe Schicksal hatte eine Anrede des Professor Suckow aus Breslau. Beide Herren und mehrere andere Mitglieder der Gesellschaft sahen sich genöthigt, die Tafel zu verlassen.

Man verwundert sich im Ganzen nur darüber, daß der Erzeß beim Wort stehen geblieben und nicht in Thätlichkeiten übergegangen ist. Man darf nun so ziemlich annehmen, daß der Gustav-Adolph-Verein zerrissen ist. Offenbar war man auch da in der Absicht zusammengekommen, um nur

in Liebe dem Frohsinn zu leben, wie es auch die Londoner Versammlung wollte; man hatte früher Abweichungen oder Oppositionen in der Lehre bei Seite gesetzt und die tiefe Kluft mit Tapeten zugedeckt. Aber es geht nun einmal nicht an, Einheit zu machen, wo nur Zwiespalt herrscht. Es mag einen Augenblick die Differenz sich niederhalten lassen, aber sie wird nur um so mächtiger hervortreten; die Liebe muß in der Einheit des Glaubens und im Gehorsam gegen Gott wurzeln, sonst ist Kampf unvermeidlich, und mit dem Kampf tritt der Haß auf, wenn nicht Gott und die Wahrheit der Grund des Kampfes ist. Wie ganz entgegengesetzt sind die Erscheinungen in Rom, und in Berlin!

### Kirchliche Nachrichten.

☉ **Schwyz.** Einsiedeln feierte am 20. d. die kirchliche Benediktion zwei ehrwürdiger Benediktineräbte, nämlich des hochw. Abtes von Einsiedeln Heinrich IV., und des hochwürdigen Abtes der Disentis P. Anselm. Zu dieser kirchlichen Handlung war im Stifte eingetroffen S. Exc. der apostol. Nuntius Maciotti, der hochw. Bischof von Chur Kaspar von Karl, und die Aebte der Benediktinerstifte Muri, Engelberg und Rheinau, also zusammen sieben infulirte Bischöfe und Prälaten. Die ehrwürdige Handlung der Benediktion ist wirklich mit dem größten Pomp begangen worden. Nach vollendeter Benediktion schritten die zwei neugeweihten Aebte durch die Kirche, um dem knienden Volke den hl. Segen zu ertheilen, ihnen folgten die vier Assistenten, der hochw. Konsekrator blieb indes im Chor. Es war dies ein ehrfurchtgebietender Augenblick. — Das hochw. Kapitel hatte die hochw. Aebte in feierlichstem Zuge bei der Klosterkirche abgeholt und geleitete sie eben so wieder dahin zurück. Auf dem Platz paradierte Militär und spielte ein Musikkorps. Kantonal- und Bezirksbehörden nahmen an dem Fest Theil, das Volk zeigte freudige Theilnahme.

Am vorhergehenden Sonntag war die Jubelfeier des hochw. Kapitulars P. Robert Reutemann feierlich begangen worden. Am 14. d. hatten sich bei 15,000 Pilger, meistens aus der Ferne, zum Fest der heil. Kreuzerhöhung eingefunden, bei welchem Vor- und Nachmittags gepredigt wurde und beidemale S. E. der apostolische Nuntius pontifizierte. Der hochw. Bischof von Chur spendete das heil. Sakrament der Firmung, und zwei Kapitularen des Stiftes Einsiedeln erhielten die hl. Weihen.

✠ **Solothurn.** Hier hat sich der Polizeidirektor Guger mit Geld, Schriften und einer Konkubine aus dem Staub gemacht. Er war längst als ein höchst liederliches Subjekt bekannt. Als er voriges Jahr als Freischärler

in Luzern gefangen saß, verwendete sich der junge solothurnische Ritter angelegentlichst für ihn in Luzern. Wenn aber Gugger unschuldige Luzerner in Solothurn polizeilich mißhandeln ließ, verwendete sich derselbe nicht bei Gugger für die Verfolgten. Solche Ritter . . . . .

**Wallis.** Der hochw. Bischof von Sitten hat die Geistlichkeit des Unterwallis im Kloster St. Mauriz zu geistlichen Exerzitien versammelt. — Sehr gut ist die Regierungsverordnung, welche alles Rauchen den Personen unter 25 Jahren verbietet.

**Granbünden.** Der hochwürdige Bischof von Chur hat durch ein schönes lateinisches Zirkular die Abhaltung der geistlichen Exerzitien im Seminar zu Chur in zwei Abtheilungen angeordnet, wozu die Geistlichkeit von Bünden und Lichtenstein eingeladen wird. Am 5. und 12. Oktober werden sie beginnen. Der Geistlichkeit wird die Nothwendigkeit dieser Exerzitien dringend ans Herz gelegt. Der übrigen Diözesangeistlichkeit wird empfohlen, diese Exerzitien im Kloster Einsiedeln oder Steinerberg zu begehen.

**Glarus.** Der Stillstand in Näfels hat einstimmig beschlossen, eine Deputation an den hochw. Bischof von Chur abzusenden und ihn um endliche Regulirung der dortigen Pfarrangelegenheit zu bitten. Gleichzeitig wurde Herr Pfarrer Reidhaar als Pfarrer anerkannt und erklärt, wodurch ein ihm früher angethanes Unrecht gut gemacht wurde.

**St. Gallen.** Der hochw. apostolische Vikar hat, begleitet von Herrn Seminarregens Eisenring, im Kapitel Ugnach-Rapperschwil die kirchliche Visitation vorgenommen. — In Widnau starb der emeritirte Priester L. Winder, in Schan der Exkapitular S. Styger von Pfäfers, einer jener ehrenvollen Minorität welche den Gelübden getreu das Kloster erhalten und retten wollten, aber nicht siegen konnten gegen ihre unwürdigen Mitbrüder, von denen das „Freie Wort“ eine recht unwürdige Szene erzählt, die sie am 10. d. in einem Gasthaus veranstalteten, während ihr greise Abt auf dem Sterbebette liegt.

**Thurgau.** Die Klosterschule in Fischingen zählte 32 Schüler, von denen im Laufe des Jahres 7 austraten. Die Leistungen bei der Endprüfung befriedigten alle billigen Erwartungen. Diese Klosterschule ist für die Katholiken des Thurgaus die einzige wissenschaftliche Vorschule.

**Margau.** Die Regierung hat beschlossen, eine bedeutende Masse Getreide anzukaufen. Dies ist lobenswerth und auch andere Regierungen haben sich genöthigt gesehen, ähnliche Maßregeln zu ergreifen. Es ist aber auch zu wünschen, daß bei der Vertheilung die Katholiken nicht eben so oder noch mehr hintangeseht werden, als es laut kleinrätlichem Rechenschaftsbericht im Jahr 1844 schon geschehen. Aus der Zählung der Armen des Kantons ergibt sich nämlich laut diesem Bericht eine Anzahl von 14,844, wo-

von 8,164 den protestantischen, 6,241 den katholischen Bezirken und 239 den Israeliten angehören. Unter diesen befinden sich dann 2,568 Kranke oder Schwache, die wieder folgender Weise den Bezirken angehören: 1,370 den protestantischen, 1167 den katholischen und 31 den Israeliten. Krüppelhafte sind 599, davon sind 372 den protestantischen, 223 den katholischen Bezirken und 4 den Israeliten angehörig. Von 421 Taubstummen oder Blinden fallen 307 den protestantischen, 111 den katholischen Bezirken und 3 wiederum den Israeliten anheim. Von höchstem Interesse ist nun die Liste derjenigen Armen, welche noch auf Verpflegung harren. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 330, wovon 205 den katholischen und 125 den protestantischen Bezirken angehören. Also eine volle Zahl von 70 mehr haben die katholischen, die unverpflegt sind, als die protestantischen Bezirke, während sie eine Zahl von 1923 Armen und 345 Krüppelhafte, Taubstummen oder Blinden weniger haben, als der protestantische Landestheil. Von der Unterstützungssumme an arme Ortsbürger von Frk. 13,206 Rp. 89 aus Staatsmitteln fallen auf die sechs kathol. Bezirke Fr. 5,694 Rp. 40, dagegen auf die fünf reformirten Bezirke Fr. 7,612 Rp. 49. Das Maximum der Verabreichungssumme an einzelne reform. Bezirke ist Fr. 2,044 Rp. 29, das Minimum Fr. 1,118 Rp. 92; dagegen das Maximum für kathol. Bezirke Fr. 1,259 Rp. 73 und das Minimum Fr. 535 Rp. 85. Der Badarmensfond zu Baden wurde von Hrn. Dr. Minnich in Baden mit Fr. 100 bedacht. Aus der Geburtsliste ergeben sich für die reformirte Bevölkerung 216, für die katholische 175, für die israelitische 3 unehliche Geburten, also für die reformirte ein Mehr von 41. Und doch ist bekanntlich die Bevölkerungsanzahl der Reformirten und der Katholiken beinahe gleich. Die Zahlen beweisen, daß sogar die Armen es büßen müssen, daß sie nicht dem Protestantismus angehören, obschon die Regierung so viel katholisches Klostergut an sich gerissen, das sie laut ihrer Versicherung zur Armenunterstützung verwendet.

**Bern.** Die Schullehrer verlangen eine ungemischte Lehrersynode d. h. Ausschließung der Geistlichen aus derselben.

**Baadt.** In Lausanne kündigt Hr. Considerant aus Paris öffentliche Vorlesungen über den Fourierismus an. Dieser Mensch hat als Redakteur der „Demokratie“ in Paris das schamloseste Sinnenleben auf lächerliche Weise ausgekramt und scheint jetzt in Lausanne damit sein Glück zu versuchen.

**Rom.** Papst Pius IX. hat als Almosen nicht blos den Rest seiner monatlichen Civilliste, sondern auch den Werth seiner Familiengüter, welche ihm seine Brüder zur Verfügung gestellt haben, vertheilt. Am letzten Tage der



öffentlichen Audienzen, die wöchentlich stattfinden, hat er die Bitten von 48 Personen angehört. Die Vorstellungen derer, welche nichts Schriftliches mitgebracht hatten, nahm er selbst zu Papier. Der Papst beschäftigt sich jetzt mit den Mitteln, die Quellen des öffentlichen Wohlstandes aufzuschließen und auszubeuten. Zu diesem Zwecke sollen an der Sapienza Lehrstühle der praktischen Physik, Chemie und Mechanik für Künste und Industrie errichtet werden; auch spricht man von der Errichtung eines Lehrstuhls der Staatsökonomie. Durch diese und ähnliche Mittel hofft der Papst die Armuth, unter welcher mehrere Klassen des Volkes seufzen, zu beseitigen. Sardinien hat den andern italienischen Staaten ein edles Beispiel gegeben, indem es an den Papst Glückwünsche über das von ihm begonnene Werk der Wiedergeburt richtete.

— Die Jesuiten haben es auch verstanden, die Saite zu stimmen, welche gegenwärtig den beliebtesten Klang giebt. Um bei dem neuen Papst sich Gnade zu erwerben, veranstalteten sie in der Jesuitenkirche eine öffentliche Produktion, worin sie „die Gnade“ durch Gedichte in verschiedenen Sprachen und mit Musikproduktion priesen. Kardinäle, Honoratioren und Volk wurde eingeladen und gerne zugelassen. Die Produktion wurde im „Diario“ gepriesen. — Im nächsten Dezember oder Jänner soll das Jubiläum vom neuen Papst angekündet werden.

— Ein schöner Zug des Papstes ist, daß er einen Schulknaben zur Audienz zuließ, und als dieser um Geld für Schulbücher bat, ihm nicht bloß das Nöthige gab, sondern dessen armen Mutter noch 10 Scudi nachsendete.

**Italien.** Der Kapuzinerorden, besonders in Italien, hat sich um das Missionswerk in neuester Zeit höchst verdient gemacht. Einzig im Monat Mai reisten drei Patres dieses Ordens als Missionäre nach Konstantinopel, zwei nach Philippopolis, fünf nach Asien, nämlich zwei nach Syrien und drei nach Mesopotamien, sechs nach Brasilien, vier — darunter einer als apostolischer Bischof nach Afrika. Wenn geistliche Orden solche Wirksamkeit und Eifer für Gottes Reich haben, so ist nicht an ihre Aufhebung zu denken, wie der Liberalismus dem Papst insinuiren wollte.

— Die Allg. Ztg. meldet, in Ancona habe die Bevölkerung der Besatzung Wein austheilen lassen, daß es Betrunkene gab; in Jesi sei das Haus vom Pöbel gestürmt worden, worin Papst Gregor XVI. einst übernachtete, und seine Büste mit einem Streich um den Hals herumgeschleift worden. Der österreichische Gesandte soll deshalb eine ernste Sprache geführt haben. Wären die Thatsachen richtig, so bedürfte es doch gewiß nicht der Mahnung eines fremden Gesandten.

**Frankreich.** In dem Buchtthaus zu Mont St. Michel

hat Abbé Laroque eine gesegnete Mission gehalten. Nach den ersten zwei Predigten meldeten sich 200 Sträflinge zur Beicht. Zweimal des Tags kamen sie in die Kirche, die täglichen Arbeiten hatten ihren gewöhnlichen Fortgang. Sonntags den 23. Aug. kam der Bischof von Coutance selbst zur Schlussfeier, las die hl. Messe, nach welcher 465 Züchtlinge die hl. Kommunion empfingen, darunter 35 zum ersten Male, und das waren zum Theil schon alte Leute; 195 empfingen die hl. Firmung.

— Der berühmte John Newman befindet sich auf der Reise nach Rom, hat drei Tage sich in Paris aufgehalten, worauf er seinen Freund Dalgairns besuchte, der sich zu Langres zum Eintritt in den Priesterstand vorbereitet. Newman wurde in Paris von hochgestellten Personen mit größter Auszeichnung empfangen, hat die wichtigsten Stellen und Orte, welche in religiöser Beziehung wichtig sind, besucht, und die Reise nach Rom fortgesetzt, wo er den Winter über verbleiben wird. Auch in Langres wurde Newman mit Auszeichnung empfangen. Er wird die Reise durch die Schweiz über Mailand fortsetzen. Ihn begleiten nach Rom die Herren Ambros St. John, vor seiner Bekehrung Mitglied der Christkirche, und Robert Alston Coffin, der schon Chorberr der Christkirche und Pfarrer der Magdalenenkirche war und diese Stellung des Glaubens wegen verließ.

— Die Mechitaristen, welche bekanntlich ihr Stammhaus in Venedig haben, sandeten Abgeordnete nach Paris, um die Erlaubniß nachzusuchen, ein Kollegium in Paris zu gründen. Dies Ansuchen wurde gestattet, das Kollegium unter königlichen Schutz genommen, aber unter der Leitung der Mechitaristen gelassen. Nur geborne Armenier werden darin aufgenommen. — Das Zentralkomitee zur Verttheidigung der Religionsfreiheit meldet den Katholiken, daß sie schon 130 Deputirte für ihre Sache gewonnen haben, und verbindet damit die Einladung, ferner thätig zu sein.

**Preußen.** Vor einigen Tagen kamen durch Koblenz sechs barmherzige Schwestern aus dem Mutterhause von Nancy. Sie waren von einem Geistlichen begleitet. Vier davon reisen nach Berlin, in dem dortigen neu errichteten, von S. Maj. der Königin protektirten katholischen Krankenhause die Pflege der Leidenden zu übernehmen; zwei bleiben im Hospital zu Andernach. Es sind einige davon Rhein-Preussinnen aus den vornehmern Ständen.

— Beim Anlaß, als ein gewisser Engelmann aus der Diözese Köln zu den Kongeanern überging, verdächtigte man die dortige kath. Geistlichkeit, als hätte sie noch viele solche Gesinnungsgegnossen. Deshalb schickten sämmtliche Geistliche des Dekanats Köln an den Erzbischof Geißel eine ausdrückliche Protestation, um ihre katholische, unwandelbar treue Gesinnung auszusprechen. — Die preussische Regierung



wollte die rheinländischen Katholiken in die Falle locken und ist selbst in die Falle gegangen. Sie hatte nämlich in Köln eine protestantische Zeitung herausgeben lassen, welche den Rheinländern den Protestantismus und das Preußenthum beliebt machen sollte. Das Blatt arbeitete so stark, daß es die entgegengesetzte Wirkung hatte. Jetzt verlangte der katholische Adel die Erlaubniß, eine katholische Zeitung herausgeben zu dürfen. Die Regierung durfte das Gesuch nicht abschlagen und wollte es nicht gestatten. Sie gab also dem im Kölner Streit famos gewordenen Katholiken Brüggemann die Konzession, daß er die Zeitung herausgebe, sehr mäßig katholisch oder halb ungläubig und ganz preussisch. Das wollten die Rheinländer aber nicht, daß sie zur Untergrabung ihres Glaubens und Nationalsinnes das Geld hergeben sollten, und so hat sich denn die Sache zerschlagen, die Regierung aber nur Widerwillen eingekrätet.

Der Stadtrath in Breslau schrieb an die zur Generalsynode nach Berlin Berufenen, er werde sie nicht als seine Repräsentanten anerkennen, und protestirte gegen allfällige Beschlüsse, die nicht mit der Union harmoniren. Der König erwiderte erstem, diese Sache gehe ihn gar nichts an. Der Stadtrath sendete neuestens ein Schreiben an den König, worin er behauptet, ihm seien seit der Reformation bischöfliche Rechte eingeräumt und beim Uebergang Schlesiens an Preußen von letztem bestätigt worden.

Die Vossische Zeitung, eine der vorzüglichsten in Berlin, widmet dem König von Preußen einen längern Artikel, worin gefordert wird, daß er die Synodalbeschlüsse unverzüglich genehmige, sonst werde das protestantische Volk in Sekten zerfahren, oder zum Katholizismus übertreten, welches letztere um so mehr zu fürchten sei, weil der jetzige Papst durch seine Anordnungen allgemein die Liebe und Zuneigung gewonnen habe. Auch die eidg. Ztg. in Zürich scheint diese Befürchtungen, die sie mehr beunruhigen als das Sektenwesen, zu theilen.

**Baden.** Am 10. d. begründete in der Ständekammer der Abgeordnete Buß seine schon früher angedeutete Motion auf Befreiung der katholischen Kirche in Baden. Der Schlußantrag lautete dahin, die Kammer möge den Großherzog in einer Adresse bitten: das kirchliche Constitutionsedict von 1809, so weit es die Organisation des Kirchendepartements betreffe, die Staatsverordnung vom 30. Januar 1830 und die Verordnung über die bischöfliche Strafgewalt aufzuheben, und an die Stelle dieser Verordnungen, da ein Concordat mit dem hl. Stuhl nicht in Aussicht stehe, eine Uebereinkunft mit dem Erzbischof über solche kirchliche Gegenstände zu setzen, über welche derselbe nach seiner Competenz Bestimmungen treffen könne. Die Kammer beschloß den Antrag auf sich beruhen zu lassen; die meisten Sprecher bemerkten, die Sitzung ginge zu Ende, ehe die Sache

berathen werden könnte. So ganz nach der Natur der Radikalen suchten die Gegner den Antrag dadurch zu schwächen, daß sie Herrn Buß persönlich insultirten, wogegen Herr Buß sich ehrenhaft vertheidigte und nebst Anderm sagte: „Ein Leben voll Mühe, Entbehrung und herber Bildung meiner Wissenschaft und Ueberzeugungen liegt hinter mir. Ja, es ist in meinen politischen und kirchlichen Gesinnungen eine langsame entschiedene Reform vorgegangen. Ich war der Schüler meiner Lehrer, — und welchen politischen und kirchlichen Lehren sie folgten und folgen, das weiß man in diesem Hause; ich habe als junger Mensch vertrauensvoll ihren Lehren gefolgt mit der ehrlichen Hingebung der Jugend. Ich danke Gott, daß er mich andere Wege geführt hat; ich danke Gott in Hinblick auf die Werke derjenigen politischen Partei, der ich als Gegner gegenüberstehe, und der ich stets als solcher gegenüberstehen werde. Ich habe in langsamer an der Hand von Studien vollführter Umbildung meine Ueberzeugung festgestellt, doch aber auch in Folge des Unblicks der Wirksamkeit jener Partei, der ich jetzt feindlich gegenüberstehe. Als ich von ihr zurücktrat, hatte ich nur ihre Verfolgung in Aussicht. Ich begann den Rücktritt von dieser Partei in der Zeit ihres Sieges: von der Juliusrevolution an, wo ich den Mißbrauch der Geltung derselben in der Nähe sah, schreibt sich der Anfang der Berichtigung meiner politischen kirchlichen Anschauungen her.“ — Herr Dr. Gfrörer ist als Professor an die Universität Freiburg berufen.

Eine in der 78. Sitzung der zweiten Kammer vorgebrachte Petition, die Abhaltung kathol. Synoden betreffend, wurde von dem Abgeordneten Buß gründlich zurückgewiesen. Er zeigte, daß hier jede Einmischung von Seiten der weltlichen Gewalt so lange durchaus unzulässig sei, als dadurch nicht das Staatsrecht selbst verletzt, oder bestehende Gesetze gefährdet würden.

**Deutschland.** Die lichtfreundliche Versammlung, welche vor Kurzem in dem „gelben Hause“ bei Oppenheim stattgefunden, hat bereits eine Frucht getragen, die von den Theilnehmern nicht erwartet sein mochte. Sämmtliche Kreisräthe des Großherzogthums Hessen sind angewiesen, keine Versammlung dieser Art mehr zu gestatten, die eine Verathung über religiöse Fragen zum Gegenstande haben würde. Wie es heißt, wird sich die Anwendung dieses Verbotes auch auf die seither an einigen Orten des Großherzogthums unter Beobachtung gewisser Vereinsformen gehaltenen Zusammenkünfte von Anhängern eines progressistischen kirchlichen Reformsystems ausdehnen. Die gleiche Maßnahme soll auch in denjenigen andern deutschen Staaten angeordnet werden, wo ähnliche Erscheinungen hervorgetreten angefangen haben. Man spricht von dringenden Vorstellungen, welche in Bezug auf jene reformatorische

Bewegung eine deutsche Großmacht in Noten an die betreffenden Staatsregierungen dargelegt hätte, und in denen vornehmlich auf die politische Seite dieser Bestrebungen ein besonderes Gewicht gelegt wäre.

— In Kurhessen sind in der Gegend von Marburg Wiedertäufer, die in den strengsten Wintermonaten ihre Anhänger bei Nacht und Nebel im Flüsschen Lahn taufen lassen. Eine solche Person befolgte den ächt protestantischen Grundsatz der Genügsamkeit der Bibel und der Pflicht, sie selbst auszulegen, las die Stelle bei Mark. 9, 42: „Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab“, — und hieb sich die rechte Hand ab. Die Behörde fand aber diese Bibelauslegung unrichtig und führte die Unglückliche ins Krankenhaus.

**England.** Vor einigen Tagen ist der Geistliche John L. Plumer, Fellow des Balliol Collegiums in Oxford, Sohn des ehemaligen Ober-Archivars Sir. Th. Plumer, öffentlich zur katholischen Kirche übergetreten. Der Dublin Ev. Fr. meldet den Uebertritt der Madame Thom. Dicehurst in der Grafschaft Suffex. — Das Ende der Predigt, welche Czerski zu London gehalten, war — Bettel.

**Niederlande.** Die Katholiken haben den Bischof Grooff, welcher auf den ostindischen Inseln vom niederländischen Gouverneur ungerecht und arg mißhandelt worden, ausgezeichnet beehrt durch ein herrliches Geschenk, bestehend in einem vergoldeten Silberstab, goldenen Kreuz, mit Diamanten reich besetzt, an einer goldenen Kette hängend.

**Spanien.** Die spanische Geistlichkeit ist immer noch in der bedrängtesten Lage, die durch Rückerstattung der nicht verkauften Güter eher verschlimmert als verbessert wurde. In der Diözese Lerida schätzte die Regierung das Einkommen aus den erstatteten Gütern auf 317,000 Realen, während eine Diözesankommission bei veranstalteter Schätzung nur 20,000 Realen, also den sechsten Theil erhielt. So findet die Diözesankommission überall bei weitem nicht das Versprochene, und selbst das wenige noch Uebrige will man ihr nicht zur freien Verwendung überlassen.

**Australien.** Die neuesten Zeitungen bringen die traurige Nachricht von dem Tode eines katholischen Bischofs, der auf seiner Mission von den wilden Kannibalen ist erschlagen worden. Die Zeitung von Sidney meldet über den Tod des Bischofs Epalle: Am 16. Dez. 1845 Morgens stieg der Bischof Epalle, Fremont und Chaurain mit vier Matrosen mittels einer Schaluppe ans Land. Um 10 Uhr brachte die Schaluppe drei Personen schwer verwundet zurück. Der Bischof wurde auf's Verdeck gebracht, seine Wunde untersucht, der Arzt erklärte sie als unheilbar. Er hatte vier große Wunden am Kopf, die alle die Hirn-

schale durchbrachen, so daß das Gehirn sichtbar wurde. Sie schienen mit einem Tomawack beigebracht zu sein. Beim Landen hatten sie die Wilden alle bewaffnet gesehen. Der Häuptling war zur Schaluppe gekommen und wollte den Ring des Bischofs haben. Die Wilden kamen aus einem Gebüsch hervor, waren gekleidet und bemalt, wie sie es sind, wenn sie in den Krieg ziehen. Sie betrachteten sorgfältig die französischen Feuergewehre. Unter Pfeifen und Geschrei stürzten sie auf den Bischof ein, der unter dem zweiten Streich zu Boden sank. Sie zogen ihm die Kleider aus und flüchteten sich wieder in das Gebüsch, als von der Schaluppe aus ein Musketen- und ein Pistolenschuß auf sie abgefeuert wurde, wodurch die Rettung der übrigen bedrohten Mannschaft möglich wurde. Freitags den 19. Dez. Nachmittags 4 Uhr verschied der Bischof und wurde den 20. zur Erde bestattet, auf einem kleinen Grabstein aber die Grabchrift gemacht: „Hier ruhen die sterblichen Ueberreste des Joh. B. Epalle, Bischof von Sion, apostolischer Vikar von Melanesos und Mikronesos.“ — Er war schon frühzeitig in die Gesellschaft der BB. Maristen getreten, die sich ganz der Befehring der Wilden in Australien widmen. Jahre lang war er der Begleiter des Bischofs Pompaillier auf Neuseeland, im Jahr 1844 nach Europa gekommen, um Hülfe für diese Mission zu erhalten, nach Rom gereist und dort zum Bischof von Sion in part. geweiht. Für eine solche Diözese ist aber die Mitra eine Dornenkrone. Er war nicht über 35 Jahre alt, sehr mild und lebenswürdig, ahnte schon sein Schicksal, das seiner in diesen wilden Gegenden warte, wo der Glaube nicht ohne Marterblut kann gepflanzt werden. Er sprach dies bei der Abreise aus Frankreich schon zu seinen Freunden aus. Möge dies köstliche Leben des geopfertem Bischofs von Gott als ein Veröhnungsoffer für das unglückliche wilde Volk angenommen werden.

## Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Näber ist zu haben:

Der neue

## Christliche Hauskalender

für das Jahr Christi 1847.

Mit christlichen Bildern, Liedern, Denksprüchen, Geschichten, Gesprüchen etc., zur Belehrung und Erbauung.

(Vierzehnter Jahrgang.)

Wir erhalten hiemit den vierzehnten Jahrgang des beliebten s. g. Bruderlausienkalenders. Die Anlage ist ganz wie in frühern Jahrgängen. Die Bilder sind alle neu, und auch viel schöner als die leztjährigen. Wünschen möchten wir, daß der Kalendermacher künftig eine wenn auch noch so kurze Schilderung des dargestellten Heiligen gäbe, wodurch das Bild erklärt würde. Die kurze Lebensbeschreibung des Rathsherrn Joseph Leu sel. ist höchst zweckmäßig und gut bearbeitet, weniger gefällt das Bild dazu. Im Ganzen ist dieser Jahrgang des Kalenders einer der besten.

Verantwortliche Redaktion: W. Zürcher. —

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.